

Illustrirte Frauen-Zeitung

Heft 17.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in Heften;
vierteljährlich 2 1/2 M.

Berlin, 1. September 1890.

Große Ausgabe mit allen Kupfern
vierteljährlich 4 1/2 M.

XVII. Jahrg.

Rachtrud verboten.

Im Schilf.

Novelle von Gerhard Walter (P. G. Heims).

Auf drei Monate beurlaubt innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Da liegt Freud' und Leid nah' zusammen. Wenn man zweieinhalb Jahr draußen im Kreuzergeschwader in den Tropen als Wachthaber gelebt hat, dann sind drei Monate Urlaub zu Hause in Deutschland wahrlich ein gutes Ding. Wenn man aber, vom Klimafieber geschüttelt, im Heimathshafen ankommt und womöglich Einer mit der liebenswürdigen Redensart uns entgegentritt: „Mensch, wie sehen Sie aus!“ dann ist das ein böses Ding. Und wenn man dann den Urlaub im Stationsbefehl gelesen hat und sich fragt: „Wo willst Du nun eigentlich hin?“ weil man auf Gottes weiter Erde außer einer Dogge mit gestuften Ohren kein lebendes Wesen hat, das sich um Einen kümmert, dann ist das auch nicht sehr erfreulich.

So saß ich am Abend nach der Außerdienststellung, ziemlich übel gelaunt und körperlich und geistig heruntergekommen, auf meinem Sopha und trank ein Glas Constantia nach dem anderen, um meinen trübseligen Gedanken etwas Flug zu geben. Da, — wie ich im Geiste zwischen Wiesbaden und Homburg und irgend einem kleinen Neste an der Mosel oder Nahe immer noch hin und her schwante, klopfte es an meiner Thür, und der brave Postbote legte grüßend einen grauen Brief auf den Tisch. Mißtrauisch besah ich mir das Ding von ferne; es glich einer verhüllten, umfangreichen Rechnung recht unangenehm. Allmählig rückte ich ihm näher und warf einen Blick auf den Poststempel: nein, in Fällersdorf wohnte sicher kein Gläubiger! Hatte überhaupt von diesem Neste noch nie etwas gehört in meinem Leben. Beruhigt und doch gespannt schnitt ich den Umschlag auf und las zu meinem maßlosen Erstaunen, daß ich wirklich und wahrhaftig da unten im Südoften unseres Vaterlandes noch einen bisher unentdeckten Onkel zweiten Grades besaß, der durch gewissenhaftes Zeitungs-Studium oder sonstwie die werthvolle Erfahrung gemacht hatte, daß ich mit der „Thusnelde“ zurückgekommen sei, und nun, plötzlich sich der etwas verschliffenen „Bande des Blutes“ erinnernd, mich einlud, auf seinem Gute, wenn ich auf Urlaub ginge, so lange mich aufzuhalten, wie ich Lust hätte. Jagd, Fischfang, Reitpferd, keine Kinder, guter Weinkeller, — das klang ja Alles ganz verlockend; berühmte schöne Gegend und auf drei Meilen in der Runde keine Garnison. Ich trank noch ein Glas Constantia und sagte mir: „Topp, alter Bursche, das gilt! Gefällt's Dir nachher nicht, dann gehst Du halt wieder!“

Und ich ging. Und nun sitze ich hier auf meinem Siebelstübchen mit dem weinumrankten Fenster und schaue hin über Wald und Feld, über Wiesen und Fluß bis an die fernen blauen Berge, um mich her ist es kirchenthill. Von ferne nur höre ich das Dangeln der Sensen aus der Heumast. Zitternd liegt die warme, sonnige Sommerluft über den Wiesen, und wenn sich einmal ein leiser Windhauch hebt, dann trägt er ganze Wollen von Heudunst mit sich davon und zum Theil zu mir in mein Zimmer herein. War wirklich ein guter Gedanke von Onkel Siegbert, mich hierher zu locken, komme von Tag zu Tag mehr auf den Damm

bei frischer Milch von der Kuh, Buttermilch und Erdbeeren und jungem Gemüse.

„Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glüd zu tragen —“

Das heißt, zunächst will ich mein leinenes Jacket anziehen und beim Heu helfen; dann wird mit ungeheurem Appetit zu Mittag gegessen, dann bis Bier geschlafen, und dann wollen wir Zwei, Onkel Siegbert und ich, auf den See, um für morgen einen großen Hecht zu angeln. Tante Agnes, die gute alte Person, versteht ihn vortrefflich mit einer Rahm-Sauce anzurichten und inwendig mit siebenerlei Kraut zu füllen. Seitdem sie weiß, daß er mir schmeckt, ist sie immerfort hinter

rade zwei Jahre her, daß ich das Tagebuch anfang, von dem nur die beiden ersten Blätter beschrieben wurden. Krame da eben in meiner Einsamkeit unter alten Papieren, und da fällt mir jener Anfang in die Hände. Habe ja Zeit heute Abend und will die Sache zum Schluß bringen.

Also es handelte sich um's Hechtangeln. Die Uhr über'm Portale hatte mit hellen Schlägen vier geschmettert, da wanderten wir Zwei langsam durch den warmen Nachmittag dem See zu. Onkel Siegbert pufete und that sehr verstimmt; das Wetter schien ihm unsicher, die Leute waren faul und nichtsnußig, es war viel zu still, als daß der Hecht heute beißen könnte, — aber im Grunde freute sein Herz sich doch auf das beste Vergnügen, das ihm das Leben bieten mochte.

In der kleinen Landungsbrücke lag, kunstvoll angekettet und schwer zu lösen, der Kahn: ein böser kleiner Seelenverkäufer, der für schlecht' Wetter nicht recht gemacht schien. Und ich hatte schon gesehen, wie der gar nicht kleine See verhältnißmäßig recht unangenehm werden konnte.

Heute lag er da wie ein blanker Stahlschild. Kein Hauch rührte sich mehr, seinen Spiegel zu kräneln. Die Luft war klar, so klar, daß ich die Ziegel auf dem rothen niedrigen Dache des Markshäger Wohnhauses mit bloßen Augen unterscheiden konnte, und die Entfernung war doch gar nicht so gering. Links vom Hause hing weiß und unbeweglich in langen Reihen die Wäsche auf den Leinen, und auf der Spitze des Landungssteiges drüben stand, ganz in Rosa, eine Frauengestalt. Ich sehe das Alles noch, wie ich es damals mit schnellem Blicke erschaute, während Onkel Siegbert schwitzend und scheltend den Kahn losmachte. Meine Hilfe wies er kurz ab.

Nun saßen wir endlich. Er vorn, ich achtern. Er die lange Angel hoch in der Rechten, langsam stippend, jetzt den Köderfisch schnell durch's Wasser ziehend, nun regungslos dastehend, gespannten Blickes: sobald er einmal auf dem See war, war er auch bei der Sache. Dann konnte passieren, was wollte, und ob angesichts seiner ein Fuder Heu unwar, es kümmerte ihn nicht; er wollte nur „einen Biß“ haben, sonst ließ ihn die Welt kalt. Ich ruderte ganz, ganz langsam, daß das kleine Boot mit denkbar geringster Geschwindigkeit über die blanke Fläche und längs des Schilfrandes hingetrieben wurde.

Wie war's da schön in dieser lautlosen Nachmittagsstille! Ich fühlte ordentlich, wie sie meinen draußen durch Dienst und Krankheit arg mitgenommenen Nerven wohlthat. Regungslos standen Schilf und Vinsen; nur daß mein Riemen zuweilen raschelnd hineinfuhr in die lose, grüne Mauer, wenn ich ihr zu nahe gekommen war, ein Versehen, das jedes Mal durch ein unwilliges Brummen von vorn her gestraft wurde. Vor uns blühten, umgeben von den großen, grünen, schildförmigen, auf den Wellen treibenden Blättern, eine Menge weißer Wasserrosen; und es that mir ordentlich leid, als ich zwischen sie hineinfahren mußte. Einmal zog ich den backbordischen Riemen ein, um eine gerade erblühende Knospe abzubrechen. „Anstun!“ knurrte es vorn. „Bitte, aufpassen!“

Halb wie im Traume fuhr ich mit lautlosem Schläge längs des Schilfes hin; die Welt hatte hier etwas an sich von dem allgemeinen Schlafe im Märchen von Dornröschen. Heiß schien von oben die Sonne; golden lag ihr Schein auf Wasser und Erde, brütend, dörrend, reisend. Der Widerschein aus dem glatten Spiegel des See's fiel gleißend in die geblendeten Augen. Die



Sagan. — Wallenstein's Portrait im Schlosse. — Siehe Seite 131.

ihrem Alten her, daß er zum Angeln fahren soll. Er meint es ja auch in seiner Art gut und ist riesig stolz darauf, bei den Nachbarn mit einem See-Offizier zu renommiren; aber den Gefallen, in Uniform zu erscheinen, habe ich ihm doch noch nicht gethan. Immerhin, man muß sich an ihn gewöhnen. Er ist ein alter Polterer und glaubt, wenn er nicht in einem fort brummt und mit tausend Donnerwettern d'reinfährt, daß er sich dann etwas vergiebt. Aber im Herzensgrunde ist er ein guter Gesell und bei den Nachbarn als Mann von Thatkraft und Mann von Wort angesehen, ja sogar beliebt als gefällig und hilfreich, wenn auch immer in seiner rauhen Art. Nur mit dem alten Markshäger drüben, jenseits des See's, kann er sich schlechterdings nicht vertragen. Die Beiden liegen sich beständig in den Haaren. Was geht's mich an! Hinaus!

Ja, so geht's: „Nimm Di nix vor, dann steit Di nix jeht!“ sagt man im Holstenlande. Es ist jetzt ge-

Luft über uns unter dem blaßblauen Himmel war ein Meer von Licht, und ganz oben badete ein Mäuse-Buffard sich in dieser Fluth von Glanz und Wärme, langsam seine Kreise ziehend. Aber auch unten, in unseren Gegenden, in Onkel Siegbert's und meiner Nähe, regte sich das Leben. Mit lautlosem Flügel-schlage schossen die weißbauchigen Schwalben pfeilschnell über das Wasser hin. „Giebt noch schlecht Wetter,“ kam es undeutlich von vorn her, „fliegen zu tief!“ Zwischen den ansehenden Kolben des Schilfes schwirrten im zudenden Fluge buntschillernde Libellen, und jetzt sprang mit lautem Platzen ein raubender Hecht auf, — weit dehnten sich die Kreise, immer weiter auf dem blanken Wasser. Ich fühlte mich unendlich wohl, aber doch kam etwas wie Wehmuth und brennende Sehnsucht plötzlich über mich. Wonach? Nach der Welt draußen, der weiten, rastlosen, bunten, grausamen Welt? Nein, ich war froh, daß sie mich einmal losgelassen hatte! Aber nach einer anderen Welt, die ich mir selbst hätte bauen mögen, einer ebenso stillen, wie diese hier um mich her, aber nicht ganz so einsamen, nach einer Stätte, die ich mein eigen nennen könnte; einer ganz kleinen, eng umgrenzten, — und wenn's auch nur das Herz eines einzigen Menschen wäre, aber das mir ganz gehörte und mir ganz vertraute und mir alle Ruhe böte in der Unruhe der Zeit. Mein Blick schweifte hinüber zu dem Stege, auf dem die Gestalt in Rosa gestanden hatte. Ja, das Herz einer Frau! Jetzt wußte ich's mit einem Male, was mir fehlte, wonach ich mich sehnte, woher das Ungenügen kam, das mich quälte.

„Na, Fritz, wo wollen Sie denn hin?“ weckte mich rauh die Stimme Onkel Siegbert's. „Rudern Sie doch ordentlich!“

Da war er dahin, mein Traum. „Unsinn, heirathen!“ dämpfte ich die lockende Stimme in mir und setzte die Riemen tiefer ein. „Schulden bezahlen und keine neuen machen, ist verständiger! Eine, die kein Geld hat, kann ich nicht nehmen, und Eine, die's hat, kann auch noch manchen Anderen kriegen, als Dich!“ Und wir fuhren weiter hin am Schilfrande des Sees.

Aber wir bekamen keinen Biß, ob wir auch die ganze Strecke des Ufers, das zu zwei Dritteln zu Gerhardsruh gehörte, abgefahren hatten. Onkel wurde immer verdrießlicher. „Es will heute nicht!“ murzte er. „Legen Sie sich 'mal in die Riemen und fahren Sie auf die Mitte, da, wo die lange Vinsen-Insel aus dem Wasser ragt; da hab' ich früher manchen guten Hecht gefangen!“

Und richtig: kaum lag der Kahn seitwärts des grünen, unbeweglichen Röhrichts, da schnappte einer zu. Und es mußte ein tüchtiger Kerl sein, nach der Arbeit, die er uns machte, ehe wir ihn im Netze hatten. Er turnte umher und schlug und machte Säße, daß es eine Lust war, und wir im Jagdeifer nur Augen für ihn hatten. Es war mörderlich heiß, und der Schweiß tropfte uns von der Stirn.

„Ab! ab! In's freie Wasser!“ schrie Onkel Siegbert. „Daß uns der Schlingel nicht in die Vinsen kommt, dann ist er heidi, und Schnur und Haken zum Kukud!“

Nun hatten wir ihn, nun mußte er heran, nun tauchte ich das Netz ein, — hei, wie er zappelte, — nun kam er über Bord, — und im selben Augenblicke zuckte ein greller Blitz über den See, und ein schwerer, knatternder Donnerschlag rollte majestätisch über uns hin. Wir blickten auf. Ueber uns eine schwarze, dicke Wolke und ringsum dickes, zusammengeballtes Gewölk! Mit Windeseile war das Gewitter heraufgezogen, und nun hauchte der erste Stoß des Sturmes über das Wasser, die blaue Fläche dunkel aufträufelnd.

Nun konnte Onkel Siegbert aber Alles ertragen, nur kein Gewitter. Messer und Hecht entfielen seinen Händen, — er hatte ihn eben waidgerecht gepackt, um ihm die Klinge in's Gehirn zu stoßen, — das große Thier lag, wüthend schlagend, im Boote und schnappte böshast nach meinem Fuße.

„Schnell, Fritz!“ schrie der Alte. „Schnell, was Du kannst, daß wir an's Land kommen; wir sind hier die einzigen erhabenen Punkte auf dem ganzen See!“

Er selbst sah eigentlich gar nicht erhaben aus, wie er dasah, dunkelroth, die weiße Perrücke schief gerückt; und kaum hatte er's gesprochen, da brach die Regenboe los, daß es auf die Planken des Bootes nur so prasselte, und rings um uns her die schweren Tropfen in's Wasser schlugen, daß es auffsprang in hunderttausend kleinen Spritzern, und rauschend und rieselnd die Sündfluth sich über uns ergoß. Und jetzt wieder ein Blitz, lohender, blendender als der erste, schneller noch als vorhin der Donner mit mächtigem, majestätischem Krachen über den See fahrend.

„Halten Sie hinüber nach Markshagen!“ rief er. „Wir kommen nicht mehr nach Hause und haben den Sturm entgegen! Einerlei, hier gilt keine Feindschaft! Sie holen sich ja den Tod, wenn Sie den Regen auf

die durchschwitzte Haut bekommen! Hier!“ Und er warf mir die wollene Decke, auf der er gefessen, um die Schultern, ehe ich's hindern konnte. Recht hatte er übrigens, denn im Jagdeifer waren wir dem feindlichen Ufer ziemlich nahe gekommen und sehr fern von dem unsrigen; und das mit dem Fieber stimmte auch. Denn gerade so hatte ich es das erste Mal bekommen.

Hui, wie flog der Kahn jetzt durch die Wellen, daß er ordentlich Bugwasser machte! Nun waren wir der Landungsbrücke ganz nahe, — da dröhnte uns eine gewaltige Stimme entgegen. Ich schaute auf. Auf der Höhe des Steges stand jetzt statt der Frauengestalt in Rosa ein großer, breitschultriger Mann im schwarzen, tiefenden Regenmantel.

„Bravo!“ rief er uns zu. „Also so muß man den Nachbar nützlich machen, daß er mit seinem Gaste Besuch macht! Nur immer heran, meine Herren! So, reichen Sie mir den Haken!“

Ich glaube, Onkel Siegbert stand Judasqualen aus. Er kämpfte mit dem zappelnden Hechte unten im Boote, — jedenfalls eine willkommene Ableitung, um nicht aufblicken zu müssen.

Nun hatte er das schnappende Unthier gebändigt. Mit einem Seufzer richtete er sich auf und lüftete nachlässig den Hut:

„Auf meinem Gebiete gefangen!“ sagte er kurz.

„Bezweifle ich gar nicht!“ lachte der Markshäger, — „aber Sie sind jetzt auf meinem Gebiete gefangen, — und nun bitte: 'rein in die beste Stube!“

Kattata—ta! ging in diesem Augenblicke ein Blick drüber auf der Wiese nieder, — und Onkel Siegbert zog den Kopf zwischen die Schultern.

„Danke, danke, Herr Nachbar!“ rief er, sehr viel milder gestimmt, und lief in kleinem Trabe dem Hause zu. Wir zwei hinterher, ich noch immer in der weißen wollenen Decke.

Der Markshäger nahm sie mir ab, als wir im Hausflur standen. Ich war ziemlich trocken, aber der Onkel ledte wie eine Dachrinne.

„Bitte, gehen Sie dahinein!“ Der Wirth riß eine Thür auf, — „und Sie, alter Herr, kommen mit in mein Schlafzimmer; Sie kriegen sonst wieder das Zipperlein und ruiniren mir außerdem meinen neuen Sopha-Bezug!“

Etwas Undeutliches knurrend, folgte Onkel Siegbert. — Ich war allein und trat an's Fenster. Draußen war's halbe Nacht geworden. Da lohte ein Blitz auf und warf flammenden Lichtschein über den Weg vor'm Hause und über die Hecke, die ihn begrenzte und hinein in die Fenster, — so grell, daß ich mich abwandte, — aber in seinem leuchtenden, blendenden Scheine stand neben der Thür, die Hand noch auf dem Griffe, eine Lichtgestalt in rosenrothem Schimmer, — da brauste im selben Augenblicke der Donner, als wäre die Erde gesprungen, und ich sah, wie die Lichtgestalt die eine freie Hand vor die Augen deckte und hörte, wie sie ganz deutlich rief: „O, das hat eingeschlagen!“

Jawohl: „Da schlug ein Strahl aus heiterer Höhe verjüngend in mein Herz!“ wie jener Trompeter sang. Wir sahen uns an, Beide etwas fassungslös. So etwas Hübsches hatte ich lange nicht gesehen! Das ganze Mädchen zum Malen oder zum Anbeißen, je nachdem der Vergleich mehr zum Idealisten oder Realisten neigte. Halb erstaunt, halb erwartungsvoll lag der Blick der großen, klaren blauen Augen auf mir, und um den frischen rothen Mund spielte ein entzückendes Lächeln.

„Habe ich die Freude, Herrn Kapitän-Lieutenant Herbert zu sehen?“ unterbrach sie zuerst mit heller, wohlklingender Stimme die Stille, durch die nur das Rauschen der Regenströme und das dumpfe Grollen des dahinziehenden Donners zu hören gewesen.

Ich machte die standesgemäße Verbeugung, — also sie kannte mich schon und wußte von meinem Dasein! Das freute mich.

„Ich bin die Richtige des Herrn Merkel! Es ist mir lieb, daß wir Ihnen Obdach anbieten dürfen.“

Ich suchte meinerseits meinem Entzücken Worte zu geben; aber als Redner habe ich nie gegläntzt. Da schallten draußen schwere Schritte. Die beiden Herrn traten ein. Onkel Siegbert in vollständig neuer Gewandung, die ihm aber bedeutend zu groß war. Mein reizendes Gegenüber machte ihm eine Verbeugung, die mir vollständig den Rest gab, und wie sie ihm die kleine, allerliebste Hand gab und dazu über weißen Zähnen lächelnd sagte: „Das war ja ein lebenswürdiges Gewitter, daß Sie endlich einmal zu uns getrieben!“ — da lachte der alte Griesgram ganz vergnügt auf und meinte, ihr ordentlich verliebt in die Augen schauend: „Sie kleine Wetterhexe Sie; ich glaube, Sie sind schuld daran, bloß um einen alten Mann zum Besten zu haben. Oder wollten Sie den Kapitän-Lieutenant da fangen?“ setzte er leiser hinzu: „Der Kukud trau' den Mädels!“

„Nein, es war mir nur um den alten prächtigen

Brummbär zu thun!“ lachte sie freundlich; „um dem ewigen Gezänk ein Ende zu machen, darum habe ich ein bißchen Wetter gebraut!“

Und Onkel Siegbert, — ich war starr! — klopfte sie auf die blühende, weiche Wange und fuhr ihr mit der Hand über den blonden Scheitel:

„Möchte auch so 'ne kleine Dirn' zu Hause haben!“ drehte er sich zu dem Markshäger um; „verjagt Einem die Mucken und macht altes Blut jung!“

Der Markshäger nickte. „Nun, Lieschen lauf nach unten und hol' uns ein paar Flaschen Deidesheimer. Wollen 'mal anstoßen, Herr Nachbar!“

Onkel Siegbert grunzte vergnügt und ließ sich behaglich in's Sopha fallen. „Junge, da haben wir noch Glück gehabt!“ sagte er gemüthlich zu mir hinüber; „aber das Heu, das Heu, Herr Nachbar!“

„Wir machen's doch nicht trocken!“ lachte der, — da kam Lieschen wieder herein, den ganzen Arm voll langhalsiger Flaschen mit rothem Staniokopf.

„Nein, nein, — das geht nicht!“ wehrte Onkel Siegbert sie halb ängstlich ab; „ich bitte Sie, wir betrinken uns ja hier, und meine Alte ängstigt sich todt!“

„Ich denke nicht!“ tröstete Lieschen und sah ihm wieder so in's Gesicht, daß es einen ganz verständigen Mann verdreht machen konnte, — „Frau Gemahlin kennt ihren vorsichtigen, besonnenen Gatten, — nicht wahr? Und dazu in Begleitung eines sturmerprobten Seemannes, — was sollte Ihnen da wohl geschehen können?“

Glöckchen klangen die Gläser zusammen. Draußen spülten und rauschten die Regengüsse. Mir war sehr behaglich zu Muth. Die feuchte Regenluft wehte in das gemüthliche Zimmer hinein, daß die weißen Vorhänge zuweilen wie losgerissene Segel in der Böe hereinflatterten, und brachte Kühlung in die Schwüle, die alle Räume erfüllte.

„Spielen Sie Skat, Herr Kapitän-Lieutenant! Na, natürlich!“ rief Herr Merkel.

„Bedauere!“ mußte ich erwidern, „bin immer zu dumm dazu gewesen, jedesmal als hoffnungslos aufgegeben worden!“

„Endlich 'mal ein Herr, der nicht Skat spielt!“ rief Lieschen vergnügt; „wart', Onkel, ich hol' Euch den Herrn Inspector; der kam eben auf den Hof geritten.“

Und hinaus war sie. Mir wurde es angenehm wärm in der Herzgegend. Nun hatte ich Lieschen möglicherweise allein.

Und so kam es denn auch. — Es dauerte keine zehn Minuten, da waren die Herren derartig mit „ältestem Jungen“ und „Solo“ und „Null ouvert“ im Gange, daß die übrige Welt für sie todt war. Ich sah etwas gelangweilt zu, und Lieschen sah im vollen Lustzuge am Fenster und fing an zu nähen. Aber das große Stück Kattun blähte sich immer vor'm Winde.

„Der dumme Wind!“ sagte sie und schlug das Zeug nieder auf den Schoß.

„Darf ich vielleicht das eine Fenster schließen?“ fragte ich.

„Ach, wenn Sie wollten —“

Ich klappte es zu und zog die Haken über.

„Langweilig, nicht wahr?“ fragte Lieschen leise.

„Schrecklich!“ gab ich ebenso zurück.

„Holen Sie Ihr Glas und Ihren Stuhl hierher und erzählen Sie mir ein Bißchen von Neu-Guinea; ein Vetter von mir ist da als Clerc angestellt. Waren Sie auch dort?“

Ich segnete den Tag, der mich hingeführt hatte mit der ‚Thusnelba‘. Ich saß ihr dicht gegenüber; nur das schmale Nähtischchen trennte uns. Sie ließ Hände und Arbeit im Schoß ruhen und sah mich gespannt an, während meine Junge beredt ward wie nie, und meine Augen ihre Schönheit tranken. So war Othello im Banne Desdemona's, — so hing Desdemona an der Lippe des Mohren.

„Ich beneide Sie!“ seufzte sie tief auf und machte wieder einige Stiche an ihrer Arbeit, und ich that einen tiefen Zug aus meinem Glase. Und draußen rieselte und goß der Regen, und murrend zog der Donner dahin, immer schwächer werdend, wie immer matter der Blitz durch das Wolkendunkel zuckte. Solchen Blitz aber, wie der, in dem ich Lieschen zum ersten Male sah, giebt's nur einmal im Leben! —

Sie sah wieder auf und griff nach der Flasche, um mein Glas zu füllen. Ich hatte sie wohlweislich mitgenommen. Ich ließ das reizende Mädchen gewähren. Was für eine Hand! Und das Beste war, — sie goß mit der linken Hand ein, — sie trug keinen Ring! —

„Blühen die Blumen dort nun wirklich schöner als bei uns?“ fragte sie und blickte mir voll in's Gesicht. Und gar ein freundlich Licht strahlte mir aus den blauen Sternen. Ich schaute still versunken hinein. Da senkte sie leis erröthend die Wimpern und neigte sich über ihre Arbeit.

Ich sah hinaus; der Regen wurde schwächer. Dem Fenster gerade gegenüber nickte aus der Hecke jenseits



Sagan. — Die Kaiser Wilhelm-Brücke.

zwischen viel Rühmendwerthes geschehen war, 1786 in das Eigenthum des Herzogs Peter von Kurland über, der den Schloßbau vollendete und alle Hebel ansetzte, um das Emporblühen der Stadt zu fördern. Ihm folgte die Erbprinzessin Katharina Wilhelmine, die ihrer Schwester Pauline, Fürstin von Hohenzollern-Hechingen, und ihr endlich Dorothea, Herzogin von Talleyrand-Forigord, — 1844 — die Mutter Sr. Durchlaucht des jetzt regierenden Herzogs.

Diese Fürstin, die dem Portrait nach eine herzogwinende Schönheit von unsagbarem Liebreiz gewesen sein muß, war auch durch die seltensten Vorzüge des Geistes und des Gemüthes ausgezeichnet. Mit einem Neffen des berühmten französischen Diplomaten und Staatsmannes Talleyrand verheirathet, gründete sie sich durch Anlegung des Parks, der in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit zum größten Theile ihr eigenes Werk ist, und durch ihre opferwillige, fromme Barmherzigkeit ein unvergänglichliches, unzerstörbares Denkmal. Von diesem erhabenen Sinne, der ihr innerstes Denken erfüllte, zeugen die Dorotheenschule, das Dorotheehospital und die von ihr umgebante, in einen herrlichen Gottesstempel verwandelte Kreuzkirche, in der ihre sterbliche Hülle, — sie verschied 1862 — ruht; ihre Liebe zu den Künsten und ihren feinsinnigen Frauenfleiß kann man an verschiedenen Malereien und Stückerien, denen man bei dem Besuche des Schlosses begegnet, schätzen lernen.

Ihr Sohn und Nachfolger, der 1811 geborene Herzog Napoleon Ludwig von Sagan und Balenow, hat es als die Aufgabe seines Lebens betrachtet, das, was seine hohe Mutter mit so inniger Hingebung zur Natur geschaffen, den herrlichen Park, immer mehr zu erweitern und zu verschönern und ihn so zu einem wahrhaften Eden, zu einer Oase inmitten einer trostlosen Sandwüste, auszugestalten.

Nachdruck verboten.

Ueberraschungen.

Flauderei von Frau Johanna.

Was es doch für verschiedenartige Gefühle sind, welche es in den Herzen der Menschen wachruft, das Wort: Ueberraschungen! Gehört das Herz zufällig einem Menschenkinde von achtzehn Sommern an, dem Alter, „wo die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag“, so hat es gar verführerischen Klang, es zaubert vor die Seele Bilder unverhoffter Freuden, Bilder unerwarteten Glüdes. Ein duftender Strauß wird uns gesandt, — der Geber hat sich nicht genannt und doch flüstert eine innere Stimme uns mit fabelhafter Sicherheit seinen Namen zu; ganz unvermuthet erhalten wir eine Einladung zu einem Ballfeste, das im Besonderen „himmlisch“ zu werden verspricht; Bäterchen beglückt uns unverhofft mit einem längst ersehnten Schmuckgegenstande, und was der herrlichen Dinge mehr sind, die ein Mädchenherz entzücken und die es unter der Rubrik: „freudige Ueberraschungen“ registriert. Allmählig freilich lernen wir begreifen, daß das Gefühl, welches am Morgen uns die

große Los ein allgemein beliebtes Ueberraschungs-Object; auch mit der Erbschaft des bekannten Dufels aus America, — Gott hab' ihn selig, — würden wir uns herzlich gern überraschen lassen, aber es ist leider eine feststehende Thatsache, daß dergleichen Herrlichkeiten eben immer nur anderen Menschen zu Theil werden, und so nehmen wir schließlich auch mit Geringerem fürlieb, — ja, die practische Hausfrau ist schon recht angenehm überrascht, wenn einmal der gelbe Stephans-Wagen, der trotz der sehnsüchtigen Blicke nach den darin befindlichen Kisten und Schachteln so oft

Brust geschwellt, der neue Tag müsse etwas ungeahnt Herrliches bringen, gar oft trügerisch war; still und ruhig geht die Zeit dahin nach des Tages gleichgestellter Uhr, und mit den verrinnenden Jahren lernen wir unsere Ansprüche auf Ueberraschungen mehr und mehr beschneiden, nicht allein bezüglich der Zahl, sondern auch die ganze Vorstellung von dem, was wir uns als Ueberraschung wünschen, nimmt eine andere, meistens viel profaischere Gestalt an. Sind es in der goldenen Zeit der ersten Jugend mindestens die Wunderdinge aus „Tausend und eine Nacht“, — so ist für, seien wir diplomatisch und sagen für etwas reizere Jahre, besonders das

gehörte Stoffsüßer an das Ohr schlägt: „Das war ja eine recht angenehme Ueberraschung.“ — das Eigenschaftswort betont und recht gedehnt ausgesprochen, — der mag sicher sein, daß dem armen Sterblichen mit Ueberraschungen im Leben schon recht übel mitgespielt wurde. Oder meint Ihr etwa, unser Freund, der Justizrath, sei durch das unerwartete Erlebniß kürzlich besonders erbaut gewesen? Fünf allerliebste kleine Mädchen nannten ihn Vater; wer wollte es ihm verdenken, daß er, als Herr Klapperstorch sich abermals ankündigte, nun mit völliger Gewißheit den Stammhalter erwartete? Von einer kurzen Geschäftsreise kehrt er heim, und schon auf halber Treppe hört er seiner Mutter Stimme: „Welche Ueberraschung!“ „Ist der Junge etwa da?“ ruft er athemlos und, von trüber Ahnung erfaßt, setzt er hinzu: „doch nicht wieder ein Mädchen?“ „Gleich zwei.“ ist die kleinlauter Entgegnung.

Nun, nicht Jedem ergeht es ja gleich also, wie unserem armen Freunde, aber wohl für alle Menschen hat das Leben da und dort eine unliebsame Ueberraschung in Bereitschaft, und diesen gegenüber bleibt uns nun nichts Anderes übrig, als „das Unvermeidliche mit Würde tragen“. Doch dann giebt es noch eine Kategorie anderer Ueberraschungen, mit viel Aerger und Verdruß im Gefolge, der so leicht vermieden werden könnte: ich meine diejenigen, welche wir Menschen uns unter einander bereiten, mit der besten Absicht zwar, die aber, ach, wie oft, einen gar kläglichen Verlauf nehmen!

Der Herr des Hauses hilft heute einen Kollegen „wegessen“, und so geringer Beliebtheit sich dergleichen Feste auch sonst bei seiner Gattin rühmen dürfen, die heutige Feier wird mit einer gewissen Freude begrüßt. Sie will die Abwesenheit des gestrengen Eheherrn gut nähen, — es wird großes Reimachen für den Tag angefangen, und wehe auch dem kleinsten Stäubchen im dunkelsten Winkel! Mollte selbst



Sagan. — Das Augustiner-Kloster.



Sagan. — Klosterhof.



Sagan. — Das Wallenstein-Zimmer im Schlosse.

nur vorüberrollt, auch vor ihrer Thüre hält, sich ein Freund Lampe aus demselben in ihre Küche verläuft, oder eine liebe Schwester oder Cousine vom Lande ihr ein Zeichen freundlichen Gedenkens sendet in Gestalt delicater Würstlein vom letzten Schlachtfest. Wer nun aber etwa meint, es sei immer etwas Schönes um eine Ueberraschung, der irrt gar gewaltig. Es giebt Menschen, welche, durch die mannigfaltigsten Erfahrungen belehrt, Alles, was dem Begriff einer Ueberraschung gleichkommt, mit einer Art Mißtrauen betrachten, die sogar von einer nervösen Angst beim Klange dieses Wortes befallen werden, und wenn der im täglichen Leben so oft

fam seine Schlachtpläne nicht sorgfamer ausgearbeitet haben, als unsere Hausfrau den ihren für den heutigen heißen Tag. Schon wohnt in den öden Fensterhöhlen das Grauen, die Thüren sind ausgehoben, und Wasserdämpfe und ein lieblicher Duft nach Seife durchströmen die ganze Wohnung. Die Hausfrau hantirt, mit Staubtuch und Federbesen bewaffnet, in zweckentsprechender Toilette umher, — da läutet die Flurglocke. Die Parole: „Nicht zu Hause“ ist für den ganzen Tag zwar ausgegeben, aber es ist ja kaum zehn Uhr Morgens, Besuch kann es mithin nicht sein, und beruhigt läßt man das Mädchen, das sein etwas ballettensartiges Kostüm schnell ein wenig ändert, nachsehen, was es wohl giebt. Eine längere Unterhaltung im Flure folgt; schon beginnt man unruhig zu werden, da kommt das Mädchen verlegen mit dem Bescheid zurück, mehrere Herrschaften von auswärts wollten auf der Durchreise vorsprechen und ließen sich nicht abweisen. Es sind ja sehr liebe Bekannte, und unter anderen Umständen würde ihr Besuch aufrichtige Freude hervorgerufen haben, aber heute, bei dem trostlosen Chaos in den sonst so behaglichen Räumen, bei dem Gedanken an das „Aufgewärmte“ zu Mittag, zermartert sich das Hirn der freundlichen Wirthin, während sie mit sehr gemischten Gefühlen ihre Gäste begrüßt, in der Frage: „Was sollst Du ihnen wohl vorsetzen?“ Und die innere Angst preßt ihr die Worte aus: „Warum habt Ihr Euch denn nicht angemeldet?“ Dafür erhält sie denn auch die trostreiche Antwort: „Wir wollten Euch überraschen, Herz, und verhindern, daß Du Dir un-



Sagan. — Der Wallenstein-Flügel des Schlosses.
Siehe Seite 131.

nöthige Umstände macht.“ Diese Ueberraschung, diese verringerten Umstände werden der Aermsten aber noch lange in Erinnerung bleiben! — Ein anderes Bild: Weihnachten in Sicht, und mit diesem die für Frau Käthe so hochwichtige Frage: Was schenst Du wohl Deinem Herzliebsten? Etwas recht Schönes muß es selbstverständlich sein, aber auch etwas, von dem er keine Ahnung hat, — eine rechte Ueberraschung. Stickereien schmücken schon so viele brauchbare und unbrauchbare Gegenstände, — halt, ein Bücherschrank fehlt uns noch; unsere prächtigen Werke leiden auf den Büchergestellen ohnehin sehr, o, das wird eine große Freude geben! Und, glücklich über ihren herrlichen Plan, spart und spart sie nun für das Geschenk, sie verzichtet zum Besten desselben sogar muthig auf eine neue Toilette und wird nicht müde, sich ihres Gatten Freude auszumalen. In gleicher Zeit überlegt der junge Chemann: Was wähle ich nur für mein Frauchen zum Feste? Sie ist ein etwas poetisches Gemüth, das keine Wünsche äußert, sie will eine vollkommene Ueberraschung. Wie wäre es mit —? Heureka, ein Bücherschrank! Den können wir gut brauchen, und die Hauptsache ist: von diesem Geschenke wird sie nicht das Geringste ahnen! Er bestellt nun einen recht schönen Bücherschrank und sie — geht hin und thut desgleichen; Jeder ist glücklich über seinen Gedanken, am Weihnachtstage selbst giebt es des Scherzens und Lachens, des Heimlichthuens kein Ende. Jedes baut dem Anderen in einem besonderen Zimmer auf, und Beide freuen sich, wie sonst nur Kinder es können, auf den Augen-



Morgen-Andacht. Von Paul Höder. — Siehe Seite 135.
Photographisch-Berlag der Photographischen Union in München.

